

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 11 (1917)
Heft: 7

Artikel: Neue Wege. IV., Los von der Theologie und den Theologen!
Autor: Ragaz, L.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-134092>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sind in dieser Gesetzgebung gar nicht auseinander gehalten. Aber wenn wir unsere heutigen Unterscheidungen daran anlegen, so staunen wir, wie das Kirchenrecht mit seinem minutiösen Ausbau aller Bestimmungen das bürgerliche und das Strafrecht fast völlig überwuchert; das eine das profane Leben behandelnde Kapitel verliert sich unter den endlosen liturgischen Anweisungen. Alles Interesse konzentriert sich darauf, daß in der geistlichen Sphäre Alles in tadelloser Ordnung ist; in der weltlichen Sphäre begnügt sich das Gesetz damit, die größten Auswüchse zu beseitigen und zeigt kein Bedürfnis, die altüberlieferten Bestimmungen weiter auszubauen. Und auch hier dominiert der kultische Gesichtspunkt. Die Gesetzgebung auf dem Gebiet der Sexualität z. B. ist viel mehr an dem Gedanken der kultischen als der sittlichen Reinheit und der Achtung vor der Persönlichkeit des Nächsten orientiert. Die Schriftgelehrten und Pharisäer der Zeit Jesu haben dann diese Art auf die Spitze getrieben.

Zimmerhin, Gesetzlichkeit und Apokalyptik waren die dem damaligen Geschlecht unentbehrlichen Gefäße, um das göttliche Kleinod hindurchzuretten bis dahin, wo die Zeit erfüllet war und das Erbe der Größten in Jesus zu neuem Leben aufwachen sollte. Dennoch wäre vielleicht über der Pflege der irdenen Gefäße der köstliche Inhalt völlig in Vergessenheit geraten, wenn nicht einzelne Männer ihm in der Kraft und Wucht ihrer gewaltigen Persönlichkeit auch ein würdiges Gefäß geboten hätten. Ein solcher Mann ist Deuterojesaja.

H. Viechtenhan.

(Schluß folgt.)

Neue Wege.

IV. Los von der Theologie und den Theologen!

Motto: „Auf den Stuhl Moses haben sich die Pharisäer und Schriftgelehrten gesetzt. . . .“

Die Pharisäer und Schriftgelehrten, über die Jesus sein Wehe ruft, entsprechen ungefähr dem, was man heute Theologen nennt. Sie haben sich auf den Stuhl Christi gesetzt. Das Christentum, ja Christus selbst, ist theologisiert worden — das ist eine der großen Verhüllungen der Wahrheit, mit denen wir es zu tun haben und fürwahr nicht eine der leichtern! Wie sich an Stelle des Reiches Gottes die Religion zu schieben strebt, so an Stelle des Evangeliums die Theologie und es ist schwer zu sagen, welches Uebel das kleinere ist.

1.

Was ist denn Theologie? Wer ist ein Theologe? Hier möchten wir einen Satz aufstellen, von dem wir hoffen, daß jeder ehrliche Leser — und wir rechnen eigentlich nur mit solchen — ihn nicht mehr aus dem Auge verliere: Unter einem Theologen verstehen wir nicht einfach einen Pfarrer (oder Professor der Theologie). Diese sind Theologen in einem andern Sinne, als wir es hier meinen. Sie haben an der Universität Theologie studiert, das heißt: sie haben sich um das Verständnis des neuen und alten Testaments bemüht und zwar, zum Unterschied von dem die Bibel lesenden „Laien“, im wissenschaftlichen Sinne, unter Aufbietung eines sprachlichen und historischen Apparates; sie haben Philosophie, Kirchengeschichte, allgemeine Religionsgeschichte gelernt — mehr oder weniger — und sich auch auf das Pfarramt vorbereitet. Sie sind vielleicht sogar Lehrer dieser Wissenschaften geworden. Das ist nicht die Theologie, die wir meinen. Gegen diese ist das, was wir nun sagen werden, nicht gerichtet. Es mag gegen dieses Studium, gegen seine heutige Art, seinen Geist, seine Einrichtung, seine Eignung zur Heranbildung von Pfarrern vieles zu sagen sein — es ist sogar sehr vieles dagegen zu sagen! — aber das ist nicht die Aufgabe, die wir uns diesmal gestellt haben. Das mag ein andermal dran kommen. Wir sagen gegen diese Theologie hier kein Wort. Und so sagen wir kein Wort gegen die Pfarrer und Professoren als solche. Es kann Einer Pfarrer und doch kein Theologe in dem ausgesprochenen Sinne sein, den wir im Auge haben, und es mag Theologen in diesem Sinne auch außerhalb des Pfarramtes geben, es gibt ihrer auch wirklich sehr viele, und — sagen wir es gleich — besonders schlimme. Jenes Studium und der Pfarrerstand mögen mit der Theologie, die wir für eine schwere Gefährdung des Reiches Gottes halten, in besonders engem Zusammenhang stehen, aber was wir meinen, ist trotzdem keine Fakultätswissenschaft und kein besonderer Stand, sondern ein Geisteszustand und zwar einer, den, wie gesagt, kein Pfarrer haben muß und den viele unter ihnen nicht haben, den aber andere haben können, die nicht Pfarrer sind und viele auch haben.

Was ist sie denn, diese Theologie, die wir meinen?

Sie ist zunächst Religion als Fach und Beruf. Der Theologe ist ein religiöser Fachmann und Berufsmann. Wir denken dabei vor allem an das Pfarramt und die theologische Fakultät, doch kann sich diese „Fachbildung“ natürlich auch außerhalb dieses Berufes finden und wir werden sehen, welche Umstände es mit sich gebracht haben, daß gerade dieses Fach sich unvergleichlich mehr als alle andern über den akademischen Kreis hinaus verbreitet hat und zu einer Volkssache geworden ist. Und was ist das entscheidende Kennzeichen dieses Faches? Es besteht darin, daß es sich darin um die Theorie der Religion handelt. Theologie ist Religion als Gelehrsam-

keit. Man kann auch den Priester einen religiösen Fachmann nennen, er ist dies aber auf Grund irgend einer Weihe, von der man annimmt, daß sie übernatürliche Kräfte verleihe, nicht auf Grund einer Gelehrsamkeit. Ein Priester kann auch Theologe sein, muß es aber nicht sein.

Aber damit sind wir noch nicht zu der Theologie gekommen, die wir meinen und für eine große Gefahr halten. Diese ist, wie gesagt, ein Geisteszustand, eine besondere Art und Weise, die sich an bestimmten Menschen, eben an jenen religiösen Fach- und Berufsleuten im weitesten Sinne des Wortes, herausbilden kann (nicht muß!) Sie ist da vorhanden, wo die Theologie die lebendige Religion verschlingt, besser gesagt: wo die Theologie an die Stelle Gottes tritt. Das aber ist ein Vorgang, den uns die Geschichte des Christentums in riesigem Maßstabe zeigt und der sich immer wieder von neuem einstellt. Er bedeutet eine der schlimmsten Verhüllungen des Reiches Gottes.

Wie entsteht diese Entartung?

Sie ist nicht schwer zu verstehen. Man macht aus der Religion eine Theorie. Diese Entwicklung geschieht mit einer gewissen Selbstverständlichkeit. Zur Botschaft vom Reich Gottes gehören nun einmal, wie es scheint, gewisse theoretische Aussagen über Gott und Welt. Diese können Gegenstand eines besondern Interesses werden. Sie können angegriffen werden und bedürfen dann — wirklich oder scheinbar — der Verteidigung. Sie können — wirklich oder scheinbar — Widersprüche enthalten und bedürfen dann, meint man, der Ausgleichung. Sie können in einer gewissen Zusammenhangslosigkeit auftreten und bedürfen dann der Systematisierung. Es macht sich dann auch ganz von selbst, daß es Menschen gibt, die dafür eine besondere Gabe oder Neigung besitzen. Diese machen sich daraus ein besonderes Geschäft, ja eine Lebensaufgabe. Sie werden damit für andere zu Lehrern, Führern, Autoritäten. Mit der Zeit bildet sich wohl etwa die Meinung aus, sie hätten als Theologen ein besonderes Wissen von Gott selbst, und die Theologen meinen es wohl auch ihrerseits. Sie werden damit zu Leitern der religiösen Gemeinde, sich vielleicht mit den Priestern verschmelzend oder neben ihnen stehend. Dann mag auch vermöge eines Triebes, der tief in der Religion zu wurzeln scheint, das Schwergewicht des religiösen Lebens in die Theorie verlegt werden, worauf Theologie und Theologen erst recht wichtig werden.

Diese theoretische Entartung ist mit der Sache Christi in großem Maßstabe geschehen. Es kam zu ihr der Philosoph und machte sie zu einer Philosophie. Das Evangelium war zu einfach, zu selbstverständlich, zu wenig mit der ganzen Kultur verbunden. Es mußte daraus eine umfassende Wahrheit für den denkenden Geist gemacht werden. Das Heiligtum lag zu schutzlos da, zu ungeehrt und ungeschützt, zu sehr der Sonne und dem Regen, dazu dem Spott oder der Gleichgültigkeit der Menschen ausgesetzt. Man mußte ihm zu Schutz

und Ehre einen befestigten Tempel aufführen, wo es im Allerheiligsten geborgen ruhte. Der Plan dieses Tempels mußte der tiefsten Weisheit und besten Wissenschaft eines Zeitalters entspringen. Es verstand sich von selbst, daß man für den Bau das edelste Material verwendete.

So entstand aus dem Worte vom Reich Gottes eine Philosophie. So kamen Plato, Aristoteles, Zeno, Plotinus, Abälard, Thomas von Aquino, Leibniz, Kant, Hegel und gaben ihre besten Gedanken her für dieses Werk.

Nachdem aber die Kirche eine staatlich geartete Macht geworden war, da ließ sie Geister nicht mehr frei der Lehre walten. Diese war inzwischen heilige Lehre geworden. Von der Formulierung ihrer Sätze hing das Heil der Gläubigen ab. Diese Sätze wurden zum Dogma. Dieses war Gesetz. Der Gehorsam gegen dieses Gesetz konnte mit Strafe erzwungen werden und auf dem Scheiterhaufen starben die Reher. Die Männer aber, die dieses Dogma hüteten, die darüber sannten, es ausbauten, auch wohl zerstörten, waren die Dogmatiker. Es gibt solche bis auf diesen Tag. Man hat für sie an jeder theologischen Fakultät Lehrstühle. Es können heute sehr freidenkende Männer sein, aber ihr Geschäft ist die Lehre. Auch der Unterricht, den unsere Konfirmanden empfangen, ist meistens eine kurze und populäre Dogmatik, wozu noch eine entsprechende Ethik kommt. Die Bücher über Dogmatik würden, neben denen der freien religiösen Philosophen, die Peterskirche in Rom oder den Berliner Dom ausfüllen. Dazu kommen die Katechismen, alte und neue, die Bekenntnisschriften und Reherakten!

In der protestantischen Welt hat man besonders Gewicht auf die Bibel gelegt. Sie sollte ursprünglich das allem Volk zugängliche Wort Gottes sein, das den Anmaßungen des Priester- und Theologentums ein Ende bereite. Aber die Bibel mußte recht ausgelegt werden. War sie doch selbst die Quelle der Dogmen, ja gleichsam ein einziges Dogma. Zur Auslegung gehörte Kenntnis der Sprachen (Philologie) und der Geschichte. Wohl hatte man ursprünglich gemeint, der heilige Geist lege jedem ernsthaften Laien die Bibel selbst aus, das Wort Gottes in uns erschließe das in der Bibel geschriebene. Aber mit der Zeit wog die Gelehrsamkeit wieder vor. Es kam der neue Schriftgelehrte auf. Er hütete in alten Zeiten die rechtgläubige Auslegung der Bibel, heute läßt er vielfach in der Bibel keinen Stein auf dem andern, in beiden Fällen ist die Gemeinde ihm ausgeliefert. Diese Gemeinde soll allerdings durch Religionsunterricht, Bibelstunde und Predigt (dies besonders in früherer Zeit) auch nach Möglichkeit zu einer schriftgelehrten gemacht werden. So verstanden die Epigonen das Wort vom allgemeinen Priestertum der Christen.

Es entstand über dem Werk Christi der ungeheure Bau der christlichen Theologie, der katholischen und der protestantischen.

2.

Wenden wir uns nun Jesus zu.

Welch ein Gegensatz! Die vollkommene Laienhaftigkeit Jesu, seiner Person und seines Werkes, ist zu allen Zeiten aufgefallen und ein Trost der Menschen gewesen, und doch ist sie eine Paradoxie, und doch verstehen wir sie noch zu wenig. Er ist der „Zimmermann“. Seine Jünger sind Fischer und Zöllner, also Menschen aus dem Kleingewerbe, Alle so „ungebildet“ als möglich. Die damaligen Theologen haben sich denn auch mit der in solchen Fällen üblichen Mischung von Neugierde und Geringschätzung an diesen Laienprediger und seinen Kreis gemacht. Nur die Kraft, die offenbar von ihm ausgeht, hält sie anfangs ein wenig im Zaum. Aber Keiner von ihnen wird sein Jünger, Keiner. Wie sollten sie auch? Sie sind ja die Fachleute, sie kennen ja die Dinge, sie sind *beati possidentes* und gehören zum ganzen Kreis des Bestehenden. Da läßt man sich doch nicht auf Naivitäten ein. Sie umlauern ihn aber mit ihren Fragen, versuchen, wie er sich zu ihren theologischen Problemen und Richtungen verhält, bald mit Hohn, bald mit Wut. Jesus selbst aber ist bald so weit mit diesen Leuten, daß er im Gebete jenes Wort spricht, das das ewige Urteil über alle Theologie (und einiges Verwandte) enthält: „Ich danke dir, Vater, daß du dieses den Weisen und Klugen verborgen und es den Unmündigen (d. h. ungelehrten, kindlichen, untheologischen, naiven Menschen) offenbart hast.“

Bei ihm selbst nirgends eine Spur von Theologie, auch wo er etwa „den Theologen ein Theologe“ wird. Es wird, wie schon anderwärts gezeigt ist, kein Gewicht gelegt auf irgend eine Lehre. Da gibt es kein Credo und keine Rechtgläubigkeit. Wenn wir vom Dogma reden, sind wir sofort in eine andere Welt versetzt. Da ist keine Weisheit, keine Spekulation, kein Tiefsinn. Da ist kein System. Die verschiedenen Worte Jesu stehen oft, rein logisch betrachtet, im Widerspruch zu einander. Nicht das geringste Gewicht wird darauf gelegt, daß dieses oder jenes Stück „Lehre“ wesentlich sei und nicht etwa übersehen werden dürfe. Es gibt hier auch keine Gebundenheit an ein Buch, keine Schriftgelehrsamkeit; man hat es mit dem unmittelbar gegenwärtigen Vater zu tun, dem lebendigen Gott, aus dem aber nicht wieder ein Dogma, ein System, ein Schlagwort, ein Methodismus, eine religiöse Phrase gemacht wird. Es gibt hier keine Fachleute. Jedes Kind, jede Frau am Brunnen ist hier Fachmann. Das Reich Gottes wird auch in dieser Hinsicht nicht abgegrenzt, in ein besonderes Schubfach gesteckt. Es ist in Gottes großer Welt, es redet von der Blume des Feldes und den Vögeln unter dem Himmel und dem Hirten bei seinen Schafen und dem Fischer bei seinen Netzen. Hier gibt es keinen besondern theologischen Geruch, sondern nur Gottes freie Luft.

Das Reich ist's, worauf es ankommt. Es ist so frei und reich und schlicht, so selbstverständlich und so paradox zugleich wie

Gottes Schöpfung. Es ist unphilosophisch und doch tiefer als alle Philosophie (und Theosophie!); es ist logisch widerspruchsvoll und doch eine wunderbare Lebenseinheit; es ist arm und doch endlos reich; es ist „ungebildet“ und doch die Krone aller Bildung — denn es ist der Mensch, der wahre Mensch, als Gottes Kind und Sohn, der Bruder Jesu, des Gottes- und Menschensohnes, wo aus Gott der reine Mensch hervortritt und im reinen Menschen Gott kund wird. Der Mensch ist der „Theologe“; im schlicht Menschlichen tritt Gott hervor; es braucht keine andere Offenbarung. Es ist wirklich nach dem Wort eines Mannes, der halb Freund, halb Gegner Christi ist: Theologie wird Anthropologie, Gotteserkenntnis Menschenkenntnis und umgekehrt. Gott wird von allen verstanden in seinem Reich, in einer Ordnung der Menschenwelt, wo in Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Reinheit Gottes Wille geschieht und Gott kund wird „im Fleische“, das heißt: in einer Welt, wo er dem Menschen entgegentritt als greifbare Wirklichkeit.

Diese „Theologie“ ist schon im alten Bunde wunderbar aufgeleuchtet. Auch in Israel will man keine Theologie. Da hat man keine tiefsinnige Spekulation über Gott und Welt. Da baut man keine philosophischen Systeme. Da glaubt man an einen Gott, der in Taten, in einer Geschichte, die von ihm zeugt, dem Menschen entgegentritt. Da hat man einen lebendigen Gott, einen Gott, der nicht eine Idee, ein Prinzip ist, sondern der schaffende Wille des Guten; einen Gott, der eine Hoffnung und Zukunft ist. Diesen Gott kann jeder verstehen. Wenn es aber jetzt noch so sein sollte, daß Einer mehr von Gott weiß als ein Anderer, so wird der Tag eines neuen Bundes kommen, „wo kein Bruder den Andern lehrt und Keiner zum Andern spricht: Erkenne den Herrn, sondern Alle ihn erkennen, groß und klein“ — eben weil Gott in seiner Herrschaft unter den Menschen sichtbar geworden ist. Dies großartige Wort des Jeremia ist auf dem Boden des alten Bundes das Urteil über die Theologie.

Das Reich Gottes alles eher als Theologie, Jesus kein Theologe. Gerade dies bedeutet wieder seine wunderbare Anziehungskraft. Gerade so lassen sich die Seelen von ihm zu Gott führen, auch wenn sie den Namen Gottes nicht nennen. Gerade so erreicht er den Menschen, weil er den Gott des Menschen kündigt. Gerade so mußte Gott Mensch werden.

3.

Es liegt auf der Hand, daß etwas nicht in Ordnung sein muß, wenn dieser ungeheure Gegensatz zwischen der Welt Jesu und unserem theologisch gewordenen Christentum besteht.

Zwar läßt sich auch zu Gunsten der Theologie Manches sagen. Sie bedeutet auf alle Fälle eine großartige Geistesarbeit, und eine solche kann nie ganz wertlos sein. Es ist in den Früchten dieser Arbeit eine Welt von Wahrheit und Tiefsinn enthalten, die wir nicht missen möchten.

Einige der großen Theologen der Christenheit sind auch große Vertreter des christlichen Geistes überhaupt geworden. Origenes und Augustinus, Thomas von Aquino und Anselm von Canterbury, Calvin und Melanchthon, Schleiermacher und Alexander Vinet — wer wollte sie entbehren? Wer schaute nicht in Ehrfurcht zu ihnen auf? Man mag auch, mehr grundsätzlich, betonen, daß das Reich Gottes, das allerdings in Jesus mit quellfrischer Reinheit und Kindlichkeit erscheint, notwendigerweise in die Mannigfaltigkeit der Kultur habe hineinmüssen, daß es sich habe auseinandersetzen müssen mit Philosophie, Wissenschaft, Politik und sozialen Dingen und daß es zu diesem Zwecke selbst habe eine Wissenschaft hervorbringen, gleichsam selbst wenigstens teilweise eine wissenschaftliche Gestalt annehmen müssen. Wir wollen das Alles nicht bestreiten, wenn es auch immer eine zweifelhafte Sache bleibt, was in der Geschichte sein „mußte“ und was auch anders hätte gehen können.

Aber auch wenn man dies Zugeständnis macht, bleiben eine Reihe von schwersten Bedenken übrig. Einige liegen auf der Oberfläche, andere sind weniger bekannt und doch nicht weniger verhängnisvoll.

Das Christentum ist durch die Theologisierung und diese Verlegung des Schwerpunktes ins Theoretische entartet. Es ist von Hause aus praktisch, im tiefsten Sinne des Wortes. Verheißung und Forderung, Glaube und Liebe sind seine Stichwörter, und in allem das Reich! Ein Bürger des Reiches ist, wer auf das Reich Gottes hofft und in Glauben und Liebe den Weg Jesu geht. Richtige theoretische Sätze über Gott und das Reich Gottes sind Nebensache und mehr als dies: Entartung. Aber sie werden allmählich zur Hauptsache. Damit aber wird zur Nebensache, was vorher die Hauptsache war: die Hoffnung, der Glaube, die Liebe. Wo es im Evangelium heißt: „Daran wird jedermann erkennen, ob ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe zueinander habet“, heißt es im Credo: „Wer diese Formel nicht annimmt, sei verflucht.“ Nun liegt es einfach auf der Linie dieser Entwicklung, wenn alle Vollständigkeit und Richtigkeit der Theorie uns auch nicht einen Hauch von dem verbürgt, was wir als Gottes Wirklichkeit im Menschen empfinden, wenn die Liebe nur ein Anhang des Christentums wird und der Heroismus eine Sache, die nur von ferne bewundert wird, in der Nähe aber als Narrheit gilt. Am Ende dieser Linie steht die Ausschaltung des lebendigen Gottes. Denn die Theorie hat es im Grunde immer mit der „Idee“ zu tun, mit dem Begriff, während der lebendige Gott in Taten lebt, in Taten hervortritt und darum nur glaubenden, hoffenden, kämpfenden Menschen verständlich wird. Darum ist in den großen Tempeln der religiösen Theorie das Allerheiligste leer. Ein ungeheurer Betrieb, aber Gott abwesend, kein lebendiger Glaube. Darum fehlt er auch an Fakultäten und in Lehrbüchern der Dogmatik — soweit sie bloß

Fakultäten und Lehrbücher sind. Er gehört nicht dorthin. Darum schiebt sich die Theologie an Stelle Gottes.

Zur theoretischen Entartung gesellt sich die Kompliziertheit. Welch ein Gegensatz zwischen dem Unservater und der Summa der Theologie des Thomas von Aquino und den loci theologici des protestantischen Scholastikers Johannes Gerhardt oder auch nur einem Katechismus für Konfirmandenunterricht! Wie soll sich ein „Laien“ darin auskennen? Dazu gehört ja eine Lebensarbeit, dazu gehört der Fachmann, und auch er kommt kaum zu Ende.

Diese Wendung aber hat — im Zusammenhang mit der vorher dargestellten — ihre verhängnisvollen Folgen.

Einmal wird dadurch eine schwere Last auf die Schultern der Menschen gelegt. Die „Religion“ wird eine so verwickelte, schwierige, unübersehbare Sache. Wie leicht kann man so sein Heil verfehlen! Was für eine Mühe muß man sich da machen! Es tritt das Wort des Meisters in sein Recht: „Ihr bindet schwere Bürden und leget sie den Menschen auf die Schultern.“ Es gilt aber auch die Fortsetzung: „Ihr selbst aber wollet nicht mit einem Finger daran rühren.“ Denn bei aller Beschäftigung mit der Theorie nehmen die Fachleute selbst diese Sache nicht so bitter ernst wie die Laien — gerade als Fachleute.

Aber es kommt noch Schlimmeres dazu. Es wird vor allem eine Unsicherheit in den höchsten Dingen erzeugt. Denn wenn das Heil von scharfer und tiefgründiger theoretischer Erkenntnis und viel Gelehrsamkeit abhängt, dann werden diejenigen, die das alles nicht besitzen und nicht besitzen können, von denen abhängig, die es besitzen, also die Laien von den Theologen. Es kommt also dieser Gegensatz auf, von dem das Evangelium nichts weiß. Er wird auch im Protestantismus erneut, der doch grundsätzlich das allgemeine Priestertum aller Christen wieder zu Ehren bringen will.

Tatsächlich besteht auch unter uns diese Abhängigkeit. Immer wieder müssen wir uns wundern, wie auch geistig freie und selbständige „Laien“ einen geheimen Respekt vor den gelehrten Theologen haben, als ob diese von Gott doch etwas mehr wüßten, als sie. An die Bibel wagt man sich kaum mehr auf eigene Faust, da haben ja die modernen Schriftgelehrten den Schlüssel dazu. Höchstens mit „religionsgeschichtlichen Volksbüchern“ oder gelehrten Kommentaren in der Hand darf man vielleicht einen Versuch unternehmen, in dieses Labyrinth einzudringen. Nur bleibt man eben doch immer bloß ein Theologe zweiten Ranges. Man stößt darum auch immer wieder auf Menschen, die Theologie studieren, nicht um sich damit die Ausbildung für ein Pfarramt zu erwerben, sondern um hinter die Geheimnisse der Theologen zu kommen — um Gott zu finden. Andere aber, die große Mehrheit, überlassen Gott den Theologen. Die Theologen haben Gott monopolisiert. Gott ist nicht mehr die Hauptangelegenheit jeder Menschenseele, sondern eine Sache für die Fachmänner. Wieder schiebt sich die Theologie zwischen Gott und die Menschen.

Aber es lebt doch in den „Laien“ ein Gefühl, daß diese Sache nicht in Ordnung sei. Man läßt die Theologen ihr Monopol entgelten. Wir sind vor die Tatsache gestellt, daß niemand die Theologen recht leiden mag, daß der Respekt vor ihnen reichlich mit Geringschätzung gemischt ist und daß ein natürlich empfindender Mensch ihnen gern aus dem Wege geht. Oder ist dies keine Tatsache? Müssen wir, die wir von Beruf Theologie im Sinne der Fakultätswissenschaft treiben, den Theologen nicht auf jedes Butterbrot gestrichen bekommen? Müssen wir nicht bemerken, daß man uns kein natürliches Empfinden, keinen sicheren Wahrheitsfönn zutraut, sondern uns als Träger einer Rolle behandelt, einer Rolle, mit der es uns nur halb ernst sei?

Was mag daran schuld sein?

Allerlei!

Zunächst einmal ist unser Geruch den Menschen widerwärtig — der Theologengeruch. Aus was für Bestandteilen ist er denn zusammengesetzt, dieser Theologengeruch?

Er ist zum Ersten Geruch der Schule. Wir sind Vertreter der Verschulung der Religion. Wir sind es, die die freie auf Formeln ziehen, in Sätze pressen. Das haben aber die Menschen als Menschen nicht gerne. Darum mögen viele von ihnen auch die Reformatoren beim besten Willen nicht übermäßig leiden. Sie tragen halt auch Theologenrock, sind religiöse Schulmeister, zum mindesten ein Stück davon. Was für ein Gewicht legen sie darauf, daß die reine Lehre in genaue und vollständige und richtige Sätze gekleidet sei! Sie streiten darüber mit Wut und senden darob Menschen in den Tod. Solches hat ein Franz von Assisi nicht getan. Darum fließt ihm auch eine ganz andere Liebe zu, als den Reformatoren. Nicht, daß diese nicht trotzdem groß blieben, aber hier ist eine ihrer Schranken, eine Schranke des ganzen Protestantismus. „Die Reformatoren“, habe ich einmal einen Mann sagen hören, einen, der ein Theologe und doch kein Theologe ist, der jesusähnlichste, den ich je getroffen, „die Reformatoren? Das waren ja keine Christen, das waren Theologen“. Ein einseitiges Wort, aber nicht ganz unwahr.

Was man weiter an uns nicht leiden mag, ist das Element des Zwanges. Von der Theologie her, besonders in ihrer Dogmen-Gestalt, ist ja ein Druck über das Geistesleben gekommen, der vielleicht furchtbarer war und ist, als alle politische und soziale Tyrannei. Davon umgibt uns in den Augen der Menschen immer noch etwas, uns, die wir ja vielleicht geistig freiere Menschen sind, als manche Nicht-Theologen. Man traut uns immerfort zu, daß wir die freie Seele irgendwie in eine Zwangsjacke stecken wollten und wärs auch eine moderne. Etwas vom Brande der Scheiterhaufen, dem Blute der Schaffotte und der Luft der Kerker, wo je und je Wahrheitszeugen von Theologen gemordet wurden, bildet einen Bestandteil des theologischen Geruches.

Endlich aber verzeihen uns die Menschen nicht die Monopolisierung Gottes, die wir vorzunehmen scheinen und die auch wirklich sich leicht mit dem Prinzip der Theologie verbindet. Sie bezweifeln laut oder still das Recht dieses wirklichen oder vermeintlichen Anspruchs. Sie schenken uns kein rechtes Vertrauen. Sie glauben nicht an unsere volle Ehrlichkeit. Wir sind in ihren Augen solche, die eine Privileg zu hüten haben. Unsere Theologie ist das komplizierte Plaidoyer eines Advokaten Gottes. Wir machen das zum Fach, was doch jedes Menschen Anliegen ist, darum rächen sie sich damit, daß sie dieses Fach gering schätzen. Sie trauen weder unserer Wissenschaft noch unserer Frömmigkeit. Wir schließen den großen Gott in den Kreis einer bestimmten Disziplin, einer bestimmten, geweihten Welt, ein, darum spotten sie vielleicht dieses Gottes.

Das ist es, warum die Menschen uns Theologen nicht leiden mögen. Sie tun uns damit, soweit wir Einzelne sind, vielleicht arg unrecht, aber wir leiden eben unter dem Fluch der Theologie. Sie mögen uns nicht leiden, weil sie uns nicht für einfache, wahre Menschen halten. Sie mögen uns nicht leiden, weil wir ihnen als Menschen Gott verdecken.

4.

Theologie an Stelle Gottes — das ist der Fluch der Theologie. Und das ist es also, was wir unter der Theologie verstehen, die wir für ein großes Uebel halten: nicht Bibelstudium und Kirchengeschichte, und Religionsphilosophie, nicht das Pfarramt, sondern die Theologie, die Gott und den Menschen trennt. Eine solche aber gibt es, und zwar bei „Laien“ wie bei Theologen, da „Laien“ oft auch Theologen sind und was für welche! Man kann „Theologie“ studieren und frei von der Theologie bleiben und kann wenig religiöse Gelehrsamkeit haben und doch ein echter, schlimmer Theologe sein.¹⁾

Es muß aber freilich gesagt werden, daß die fach- und berufsmäßige Beschäftigung mit der theologischen Wissenschaft, wie sie zum Pfarrertum gehört, dazu die ganze Methode dieses Studiums, wie sie auf den Universitäten üblich ist, die größte Gefahr in sich schließt, aus Menschen Theologen (in üblem Sinne) zu machen.

Wir sind eben doch religiöse Fachleute in besonderem Sinne und von hier aus besonders schweren Gefahren ausgesetzt. Wie kommt denn echte Gotteserkenntnis zustande? Offenbar nur im Zusammenhang mit dem Trachten nach dem Reiche Gottes. Wenn ein Mensch von der Not des Lebens gepreßt wird und dann Gott ihm begegnet in Gericht oder Gnade, dann hat er Theologie im höchsten Sinne gelernt. Wenn ein Mensch im Kriege Gottes, umgeben von Fleisch,

¹⁾ Wir werden beide Arten der Anwendung des Wortes *Theologie* nun meistens auch so unterscheiden, daß wir da, wo wir bloß von der Fakultätswissenschaft reden, Anführungszeichen setzen, also „Theologie“ sagen, während Theologie das Uebel bedeuten soll.

Welt, Tod und Teufel zu den letzten Fragen vordringt und Licht begehrt, dann ist das der gesunde Weg der Wahrheit. Es gibt keine andere Wahrheit, als die, die mit der Existenz des Menschen zusammenhängt. Alles andere ist „Theorie“ im üblen Sinne, geistiger Luxus, Trug. Und nun bedenke man, daß wir junge Menschen durch die Bänke des Gymnasiums und der Universität stoßen, zehn bis zwölf Jahre, daß wir sie durch Latein, Griechisch und Hebräisch stoßen, durch Mathematik, Physik, Chemie, Geographie, Geschichte, Philosophie — damit sie Gott finden! Unreif, der tiefsten Lebenserfahrungen unkundig, fast aus der leeren Luft her sollen sie das letzte Wort des Lebens finden, sollen sie die Wirklichkeit der Wirklichkeiten erkennen? Was wird, was muß die Folge sein?

Einmal, daß das Heilige zum geistigen Spiel wird. Denn im tiefsten Ernst der Frömmigkeit kann man ja all diese Theorie gar nicht treiben, er würde sie nicht dulden!

Aber es stellt sich eine andere Gefahr ein, die diese erste noch steigert, nämlich eine Verwechslung: eben die Verwechslung von „Theologie“ und Gott. Man hört so viel von Gott. Man nimmt ganze Systeme von Gotteserkenntnis in sich auf, vielleicht von bedeutenden, auch religiös lebendigen, Männern vorgetragen. Man beschäftigt sich mit den Propheten, mit Jesus, Paulus, Augustinus, den Mystikern und den Reformatoren, man tut es wissenschaftlich, aber doch auch so, daß man diese Gestalten religiös auf sich wirken läßt — wie leicht stellt sich da die Versuchung ein, was man so verstanden und anempfunden hat, für eignen Besitz zu halten. Dann ist man aber durch einen Scheinbesitz vom wahren Besitz getrennt; man wird durch die „Theologie“ am Suchen Gottes selbst gehemmt. Wir begegnen denn auch oft solchen „Theologen“, von denen wir das Gefühl haben, daß ihre Theologie ein Panzer sei, der sie vom Gott abhält, vor Gott schützt. Je wundervoller diese „Theologie“ ist, desto sicherer ist die Wirkung, daß sie ihren glücklichen Besitzer nie zu einer unmittelbaren, schlichten Berührung mit Gott selbst kommen läßt. Allerdings gehört ja das Gottsuchen sozusagen auch zum Fach und wird demgemäß betrieben. Aber wenn Gott sich so nicht finden ließe? Wenn das, was so gefunden wird, bloß ein Gebilde des eigenen Denkens wäre?

An diesem Punkt tun sich weitere Gefahren der „Theologie“ auf, die immer furchtbarer werden.

Ein „Theologe“ ist ein Fachmann in Religion. Als Fachmann ist er Kenner. Nun ist es aber schon ein schrecklicher Gedanke, in solchen Dingen „Kenner“ zu sein! Den Kenner treibt eine gewisse Neugierde. Er weiß ja meistens von vornherein, worum es sich handelt und hat seine Rubriken bereit und ein fachmännisches Urteil fällt ihm nicht schwer. Wo etwas Neues auftaucht, da wird es irgendwie beim Alten untergebracht, wobei die Kirchengeschichte sehr nützliche Dienste leistet. Ein rechter „Theologe“ läßt sich nicht verblüffen! Da-

mit aber geht alle Kindlichkeit im Verhältnis zu Gott, alle schlichte Empfänglichkeit für sein Anpochen verloren. Man muß Theorien, Methoden machen, muß sich darum streiten, einander darob schlecht machen. Daher können „Theologen“ so schwer etwas mit Gott tun. Darum „kommen sie nicht hinein“, nämlich ins Reich Gottes, „und lassen dann Andere auch nicht hinein“. Darum gilt ihnen ganz besonders: „Wenn ihr nicht umkehret und werdet wie die Kinder!“

Aber wenn das Kennertum von Gott scheidet, so nicht von der Religion. Dafür besitzt es oft einen besonderen Appetit. Es ist beständig auf neue religiöse Anregungen aus, es liegt vor allem wirklichen oder auch nur scheinbaren religiösen Tiefsinn auf den Knien; es arbeitet allerlei Methoden der Bekehrung und Verinnerlichung aus; es gerät oft ins Absurde und vergißt dabei die Hauptsache, die wunderbar einfache Hauptsache.

Vor allem aber stellt ein böses Unkraut sich ein: der theologische Hochmut, der eine besondere Abart des religiösen Hochmutes ist. Kennerschaft macht ja immer hochmütig — und nun gar religiöse Kennerschaft! Man kann ja von allem reden: von Gott, vielleicht dem Reiche Gottes, von den Mysterien des inneren Lebens. Wenn man dann gar noch frömmere, tiefer, origineller ist als Andere! Wenn man sein „Gotteserlebnis“ hat! Oder wenn man eine „Theologie“ hat, vor der alle, die sie nicht haben, Flachköpfe sind, eine allerneueste, viel neuer als die sonst als neueste geltende, viel radikaler als die radikalste, viel positiver als die positivste! Dann werden ganze Scharen von selbstbewußten, ehrgeizigen, hohnvollen Pfäfflein daher kommen.

Doch da sind wir schon beim Pfaffentum angelangt, das eine Sache für sich ist. Auch ein Theologe im üblen Sinn ist noch nicht notwendig ein Pfaffe.

Sagen wir nur noch das Letzte: die Strafe für diesen angemessenen Besitz ist, daß in der ganzen Geschichte die „Theologen“ es stets gewesen sind, die am wenigsten Empfänglichkeit für Gott und sein Reich gezeigt haben, die jene Kreuze aufgerichtet haben, an denen immer wieder die Wahrheit Gottes litt. Ob lauter vermeintlichem Besitz wird man bankerott.

5.

Welche Schlußfolgerungen ziehen wir aus dem Gesagten?

Erstens: Christus muß von der Theologie und den Theologen befreit werden.

Wie ist das gemeint? Wollen wir das religiöse Denken verwehren, die Auseinandersetzung mit der Kultur, den Flug der philosophischen Spekulation, die Erforschung der Geschichte?

Mit nichten! Nochmals sagen wir: was wir bekämpfen müssen, ist ein Gemütszustand, ein System, nicht eine Wissenschaft oder ein Stand. Wir müssen die Theologie aufheben, soweit sie die theoretische Entartung des Christentums bewirkt, soweit sie Kompl-

ziertheit, Unsicherheit, Zwang, Heuchelei, Hochmut und Trug schafft. Jene wissenschaftliche Arbeit aber kann sehr wohl dem Reiche Gottes dienen. Dieses hat einen weiten Atem und braucht mancherlei Arbeiter. Aber gerade darum sollte „Theologie“ als besondere Wissenschaft aufhören. Sie sollte nicht ein abgegrenztes Gebiet umfassen, sondern alle Wissenschaft, alle Wirklichkeit. Es ist die Weise der Religion, sich eine besondere Welt zu schaffen und sich in diese Welt zurückzuziehen, aber die Weise des Reiches Gottes ist es, alle Welt zu umspannen. Gott wohnt nicht in Tempeln, sondern schafft in der Welt, darum muß aus aller Erkenntnis zuletzt Gotteserkenntnis werden. Wir fordern die Laisierung der „Theologie.“ Sie sterbe, um zu leben.

Nun das Zweite! Es liegt uns daran, die Laien aufzufordern, sich ihr angestammtes Recht wieder zu nehmen. Wie lange wollt ihr noch diese Vormundschaft der Theologen ertragen? Wie lange wollt ihr noch im Höchsten abhängig sein? Wie lange wollt ihr noch jenes Monopol dulden? Es gibt auf dem Boden des echten Protestantismus, des Reiches Gottes gar keine Laien. Die Zeit ist da, wo Keiner zum Andern sagen soll: „Erkenne den Herrn,“ sondern Alle ihn suchen und erkennen sollen, Klein und Groß. Gewiß wird es immer Führer geben, aber es müssen von Gott berufene sein, nicht Fachmänner. Fachmänner Gottes gibt es nicht. Es ist ein Fluch, daß ihr, die „Laien“, zwar die Theologen gering schätzt, sie aber doch wieder so stark respektiert. Beides hängt zusammen, beides ist gleich falsch. Ihr sollt „Theologen“ sein wie wir und wir als freie Menschen gelten, wie ihr.

Oder ist's euch bequemer, Andere das besorgen zu lassen, was doch eure urreigenste Angelegenheit ist? Dann gesteht es zu und erklärt euch als Sklaven. Wisset aber, daß aus dieser Sklaverei jede andere fließt. Denn wer im Innersten nicht frei ist, der wird in keiner Beziehung ganz frei werden. Was wir an Freiheitskraft und Freiheitsstolz in den letzten Jahrhunderten erlebt haben, das ist zum größten Teil aus dieser Quelle geflossen.

Die Sache des Reiches Gottes hängt, menschlich gesprochen, vom Erwachen der Laien ab. Erst wenn sie von der Leidenschaft des höchsten Wahrheitssuchens ergriffen werden, erst wenn aus ihrer Mitte neues Leben bricht, kommt das Reich Gottes unter uns vorwärts. Unser Pfarrer- und Theologenchristentum hat seinen Tag gehabt. Es steht heute unter dem Verdikt des Unwirklichen und Unwahren. Es müssen „Laien“ kommen, Menschen mit einem nicht durch das Fach verdorbenen Ernst und einer nicht durch die Verschulung gebrochenen Kraft, Menschen mit reinem, kindlichem, ganzem Wesen, Menschen, auf denen nicht die Last des Mißtrauens liegt, Menschen, um die noch Lust von den Bergen Gottes weht. Sie können dem Stande nach auch „Theologen“ sein, aber sie müssen durch die „Theologie“ zu vollem einfach-menschlichen Laientum, zu der Kindlichkeit und Frei-

heit der Kinder Gottes durchgedrungen sein. Vielleicht aber ist es Gottes Wille, sie aus denen zu erwecken, die sind wie einst Petrus und Johannes.

Man hat dies in der neuern Zeit schon lange begriffen und den Ruf nach einer Laienkirche erhoben. Auf eine Laienkirche kommt es uns nun hier nicht an. Aber wir weisen darauf hin, daß das Erste, was nötig ist, wenn die Emanzipation der Laien geschehen soll, darin besteht, eine „Laienreligion“ zu bekommen. Wir müssen aus dem Reiche der Gelehrsamkeit und Kompliziertheit heraus zu der einfachen Wahrheit Gottes. Wir müssen die heilige Quelle nicht mehr im Sanctuarium eines labyrinthischen Tempels suchen, zu dem nur Eingeweihte vordringen können, sondern draußen auf dem Markte, wo alles Volk aus ihr schöpfen kann, wir müssen von der Theologie zum Reich Gottes zurück und vorwärts.

Ihr Laien, die ihr keine seid, laßt es euch gesagt sein von Einem, der selbst „Theologe“ ist: Von dem, worauf es ankommt, weiß ein „Theologe“ nicht im geringsten mehr als ihr. Ein Philosoph weiß nicht mehr von Gott als ihr. Ein Schriftgelehrter versteht seine Bibel nicht besser als ihr, vielleicht aber schlechter. Denn seine Gelehrsamkeit kann ihm die Bibel ebenso gut zuschließen, als aufschließen. Die Bibel ist das Buch des lebendigen Gottes und wird verstanden von Menschen, die diesem Gott geöffnet sind; es ist kein Buch der Vergangenheit, sondern der ewigen Gegenwart. Sie ist das Menschheitsbuch, das der Mensch als solcher versteht. Nie ist neues Verständnis der Bibel von großer Gelehrsamkeit ausgegangen. Kurz: ihr habt vollen Zugang zur Quelle, benützet mit freier Seele euer höchstes Recht.

Aber diese Einladung ergeht vor allem auch an uns, die berufsmäßigen „Theologen“. Noch einmal: wir brauchen nicht Theologen zu sein, ja gerade unsere „Theologie“ kann uns das Mittel liefern, von der Theologie frei zu werden, die schlimme Verwechslung aufzuheben. Aber wie müssen diese schwere Gefahr für unsere Seele erkennen. Wir müssen den alten Fluch, der auf dem Christentum lastet, durchschauen. Wir müssen den Theologenrock ganz und gar ausziehen. Gerade wir können das Reich der Theologie zerstören helfen. Unsere „Theologie“ ist nichts wert, wenn sie uns nicht laienhafter macht als die Laien. Wir können uns so nahe an den wirklichen Gott, so nahe an Jesus Christus drängen, daß wir aus Theologen Menschen werden, erst recht Menschen!

Denn das ist ja klar: die Theologie wird nur zerstört, wo das Reich Gottes kommt. Das Reich Gottes aber ist da, wo nicht bloß Religion und Religionstheorie ist, sondern Gott selbst, Gottes Wirklichkeit, der Gott, der immer auch Mensch ist. Wir können es nicht machen, aber wir können ihm durch Selbsterkenntnis und Selbstergerichtet Raum schaffen.

L. Nagaz.

(Fortsetzung folgt.)